

Ein Querschnitt

Autor(en): **Bernoulli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **15 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-15207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

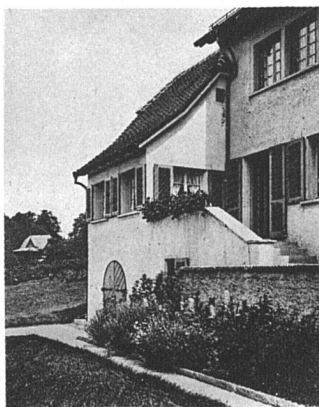
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nénot, von Thiersch und Bluntschli, von Schäfer u. Ostendorf, von Hocheder und Theodor Fischer, von Bonatz und Moser. Und keiner kann die in der Jugend empfangenen Eindrücke ganz vergessen. Sie mögen in den bestimmenden ersten Jahren der Praxis, zumal der selbständigen Praxis, zurücktreten, sie bilden doch immer den Ausgangspunkt, sie sind nie ganz auszulöschen.

In kurzen Staffeln folgen sich heute die Generationen, und da auch heute noch keiner sich mit vierzig, fünf- und vierzig Jahren aufgeben kann, da auch nicht jeder dazu geneigt ist, anzubeten was er vordem verbrannt und zu verbrennen was er vordem angebetet hat, so ergibt sich heute bunter denn je, unverständlicher denn je ein Bild von nebeneinanderlaufenden Bauweisen. Bei all dem wird man auch nicht vergessen, dass es auch Generationsfolgen und Generationsstafeln von Bauherren gibt, und dass auch diese, wohl



EIN QUERSCHNITT

Bei Wettbewerben und bei Ausführungen stellt es sich immer wieder heraus, dass in unserem Bauwesen die allerverschiedensten Kräfte tätig sind, dass in einer und derselben Zeit die verschiedensten Anschauungen zur Sprache kommen. Und jeder der Beteiligten hat dabei das Empfinden, dass da kein harmonisches und sicheres Gesamtbild sich ergeben kann und glaubt, dass ein Ausgleich — auf der von ihm gewählten Basis — möglich und notwendig sei.

Dieser Ausgleich ist, bei Licht besehen, noch nie möglich gewesen und noch nie erfolgt. Immer und überall — und nicht nur im Bauwesen — sind ältere Auffassungen von jüngeren Auffassungen abgelöst worden, um dann eine Zeitlang sich gegenseitig zu bekämpfen, bis die alte Auffassung mit dem Tod ihrer Vertreter ihr Leben verlor

und nun wiederum die junge gegenüber der neu auftretenden noch jüngeren sich zu behaupten hatte.

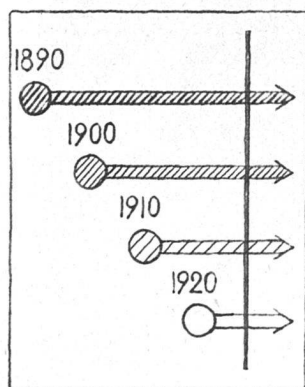
Je rascher sich die Anschauungen wandelten, um so grotesker das Nebeneinander der verschiedenen Generationen von Auffassungen — ein einziges Lebensalter sieht dann vier, fünf oder noch mehr Welten nacheinander aufkommen und nebeneinander bestehen, bis ihre Träger allmählich ins Grab sinken. Nicht dass jeder Einzelne nur eine einzige Auffassung vertreten könnte, zeit seines Lebens. Gemäss dem bewährten Spruch: »Nur ganz alte Esel lernen nichts zu«, wird sich in jedem einzelnen Leben ein Stück der Wandlung darstellen. Aber nur selten folgt eine und dieselbe Per-

sönlichkeit allen während ihres Lebens auftretenden Neuorientierungen. Ein gewisser Grundton bleibt; die entscheidenden Jahre zwischen 30 und 40 pflegen — in der Haltung der Architekten zumal — fürs ganze Leben bestimmend zu sein. Unter der heute lebenden und tätigen Architektenschaft finden sich Schüler von Neckelmann und

weniger ausgeprägt

als der Architekt, ihre bestimmte Ansicht vom idealen Bau in sich tragen. Und dazu kommt — man mag es beklagen — dass es in der Regel nicht die jüngern, sondern die älteren Leute sind, die als Bauherren auftreten.

Über all das liesse sich eine ausführliche und reich dokumentierte Abhandlung verfassen, wohl gar ein schönes und lehrreiches Buch. Wir begnügen uns damit, einige Schweizer Bauten, die in den letzten Jahren entstanden sind, unter diesem Gesichtswinkel zu betrachten, als bezeichnende Vertreter von verschiedenen »noch lebenden« Generationen.



HERRSCHAFTSHAUS BEI LUZERN, ERBAUT 1925 **ALBERT FRÖLICH, ARCHITEKT B.S.A., ZÜRICH**

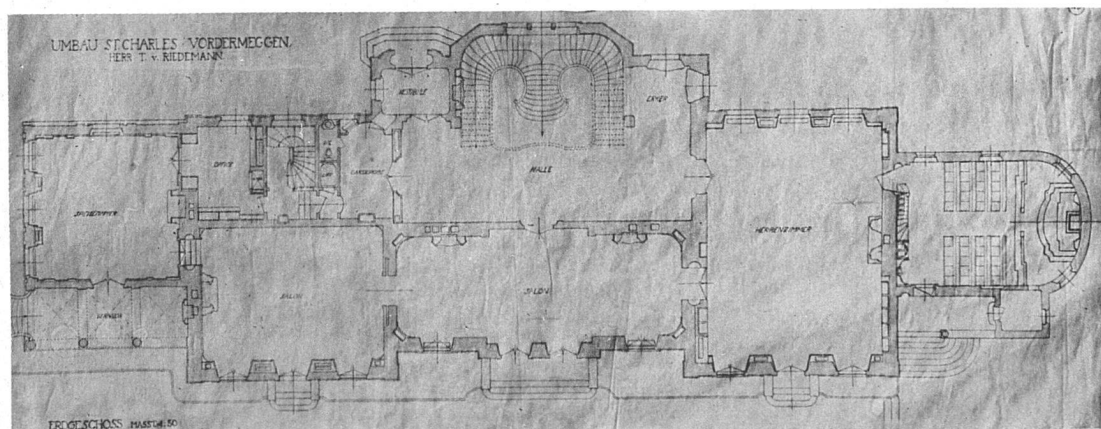
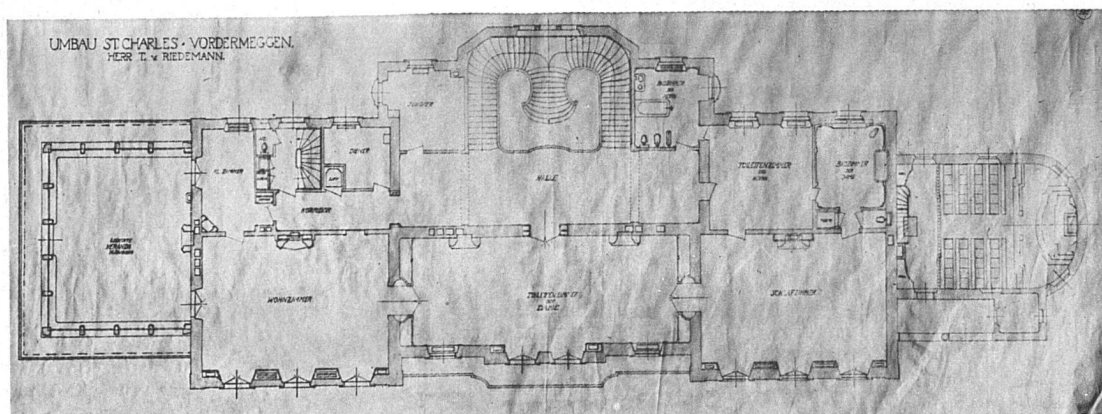


FENSTERWAND DER BIBLIOTHEK

Eine für Schweizerverhältnisse ausserordentlich grosse Privatbesitzung: Das Hauptgebäude mit einer 57 Meter langen Front gegen den See, der Front vorgelagert eine ausladende Terrasse mit 8 Meter breiter Freitreppe. Der Mittelraum der Seefront ist über den Kellermauern eines früheren Baues errichtet. Das Erdgeschoss ist 5 Meter hoch, das Obergeschoss 4,30 Meter. An der Zugangsseite ein grosser Hof, von niedrigen Mauern und mächtigen alten Buchshecken eingefasst. Reichliche Nebenräume in den an der Zufahrt liegenden Nebengebäuden: Garagen, Gäste-Wohnungen, Wohnungen für Gärtner und Chauffeur.

Eine reich entwickelte Treppenanlage führt vom Zufahrtshof in den höher gelegenen Teil des Parkes.

Die Bauzeit der umfangreichen Anlage erstreckte sich über zwei Jahre. Die Fertigstellung erfolgte im Jahre 1925.



GRUNDRISS DER BEIDEN HAUPTGESCHOSSE
 Maßstab 1:400

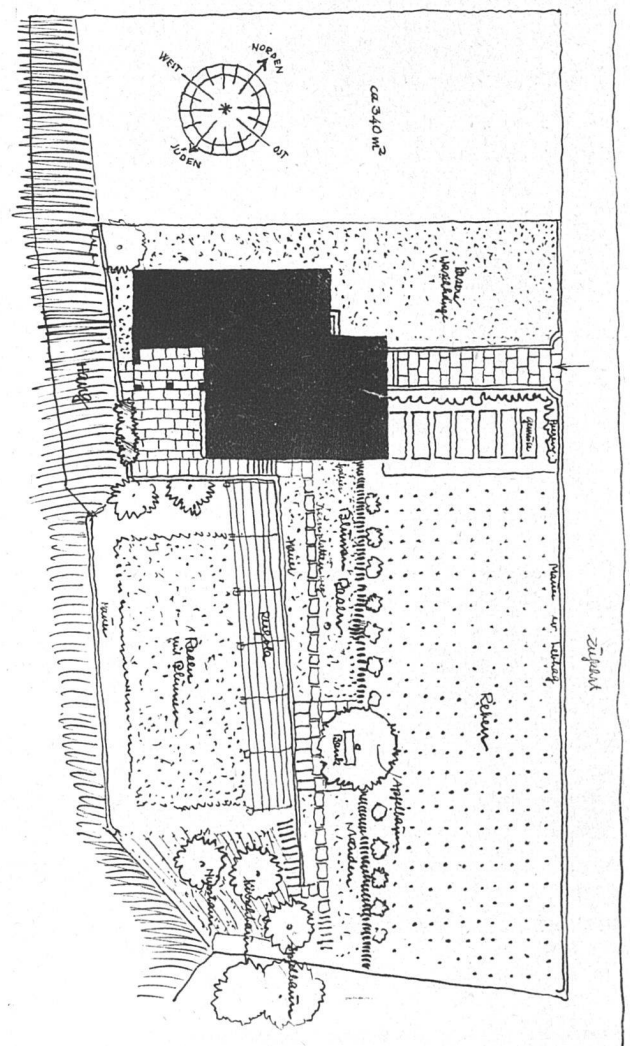
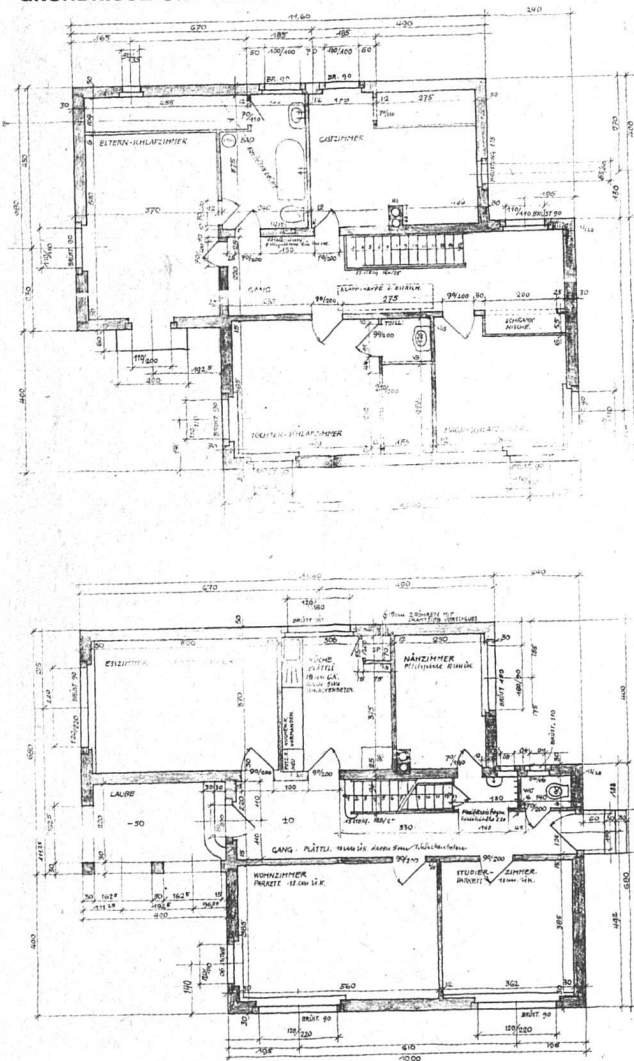


ANSICHT GEGEN DEN SEE

HAUS KAEGI IN HERRLIBERG
MOSER & KOPP, ARCHITEKTEN B.S.A., ZÜRICH



GRUNDRISSSE UND LAGEPLAN / Maßstab 1:400

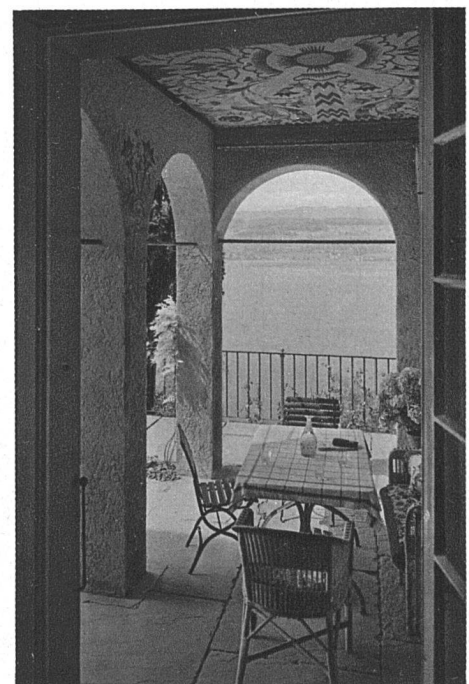




ANSICHT VON DER TIEFLIEGENDEN TERRASSE AUS

Der Bauplatz eine Höhenterrasse, leicht nach Südwesten abfallend, von Reben besetzt, mit teils felsigem Steilabbruch gegen Bahn und See, angeschnitten durch einen ehemaligen Steinbruch, weich überwachsen, im Gelände deck einige zypressenartige Tujabäume, alles das zusammen mit der sonnigen Lage zeigt einen direkt südlichen Charakter.

In diese Umgebung hinein war ein Landhaus für ein älteres Ehepaar mit erwachsener Tochter zu stellen. Der leichte südliche Klang wurde ins Haus übernommen, wo sämtliche Wohnräume mit Süd- und Sonnenlage und leichter Verbindung mit Terrasse und Garten angeordnet wurden. Baubeginn Juli 1926. Bezug Ende April 1927. Die Kosten des Kubikmeter umbauten Raumes beliefen sich auf Fr. 74.— nach Norm des S.I.A.



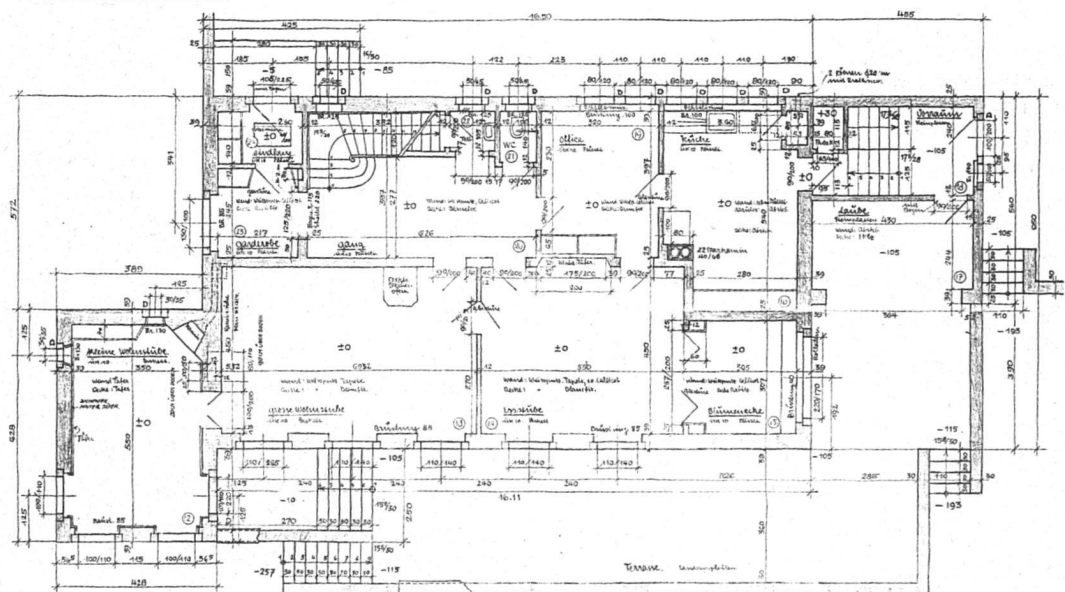
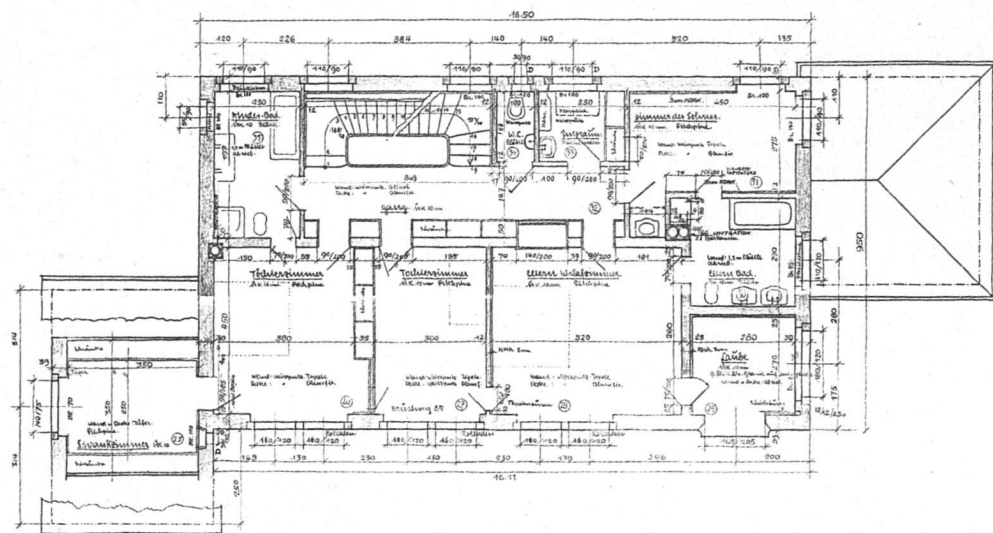
BLICK VON DER LOGGIA ÜBER DEN SEE

HAUS REINHART AM HEILIGBERG IN WINTERTHUR
MOSER & KOPP, ARCHITEKTEN B.S.A., ZÜRICH



Mitte:
OBERGESCHOSS-GRUNDRISS
 Maßstab 1:400

unten:
ERDGESCHOSS-GRUNDRISS
 Maßstab 1:400





HAUPTANSICHT

Der Bauplatz eine sanft nach Südwesten geneigte Anhöhe. Wiesengelände mit Obstbaumbestand. Als Rückendeckung hoher Mischwald; Landschaft mit weichen Silhouetten.

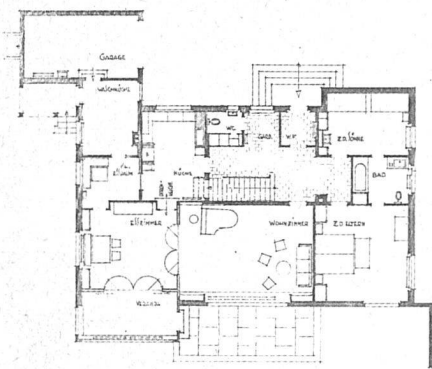
Der Wohnsitz einer Familie, in der seit Generationen die schlicht-bürgerliche aber kultivierte Lebensform gepflegt wird. Ein starkes Verwachsensein mit der Tradition ist hier weniger ein architektonisches Programm als der Ausdruck der Lebensauffassung der Bewohner. Das Neuzzeitliche äussert sich mehr durch den starken Kontakt mit der Natur und eine durchdachte Ausbildung aller hauswirtschaftlichen und hygienischen Anlagen.

Baubeginn Juli 1927. Bezug April 1928.

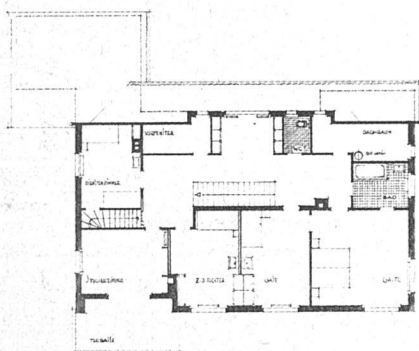


KÜCHE MIT EINGEBAUTEN SCHRÄNKEN

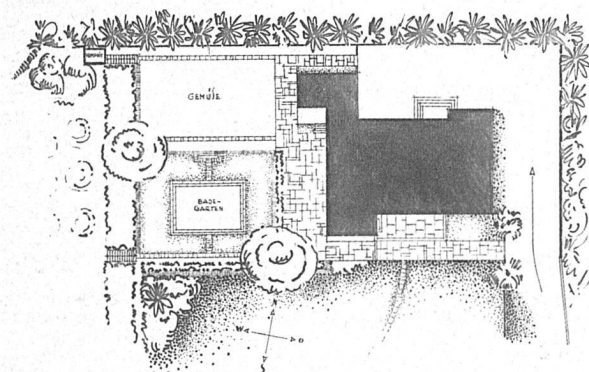
HAUS ZUM SONNENHÜGEL, GLARUS. ERBAUT 1927
H. LEUZINGER, ARCHITEKT B.S.A., GLARUS



Erdgeschoss
 Maßstab 1:400



Obergeschoss
 Maßstab 1:400



Situation
 Maßstab 1:800

Der Bau liegt in der Nordostecke eines Plateaus, mit breiter Front gegen Süden, vor der sich Gartenterrasse, Wiese und Badebassins ausbreiten.

Umfassungsmauern aus Backstein 25 cm stark mit innerer 8 cm Weltonplatten-Isolierung.

Decken über Keller in armiertem Beton mit Schlackenhohlkörpern, sonst mit Holzgebälk.

Bedachung Biberschwanzdoppeldach mit Contrelattung auf Durotektunterdach.

Fenstereinfassungen je aus einem Stück, in armiertem Beton. Zirka ein Drittel des Hauses ist nicht unterkellert. Veranda und Wohnzimmer sind mit Horizontalschiebefenstern ausgestattet. Die lichten Stockwerkshöhen betragen 2,70 m im Erdgeschoss und 2,50 m im Obergeschoss.

Der Verputz ist im Kellenwurf ausgeführt. Die Farbe des Verputzes ist ein kräftiges Rot (Muresco), die der Fensterladen grau. Aus dem ursprünglichen Wunsch der Bauherrschaft nach einem eingeschossigen Bau ging ein Grundriss hervor, der nicht eine strenge Trennung von Wohn- und Schlafgeschoss vorsieht, sondern die Haupträume auf einem Geschoss vereinigt. So entsteht, den Lebensgewohnheiten der Bauherrschaft entsprechend, eine Anordnung, die zeitweise der Familie das alleinige Bewohnen des Erdgeschosses ermöglicht.

Veranda, Essraum und Wohnzimmer können durch Schiebetüren zu einem einzigen Raum vereinigt werden.

Durch die südwestlich vorspringende Veranda ist im Freien ein windgeschützter Sonnenplatz gewonnen worden, der zusammen mit dem breiten Wohnzimmerfenster und der Veranda wesentlich zum Ineinanderfließen von Haus und Garten beiträgt.

Im Küchenflügel ist Bedacht genommen auf eine möglichst raum- und zeitsparende Einteilung, so erlaubt die enge Verbindung von Küche und Waschküche eine rationelle Ausnützung der Arbeitszeit.

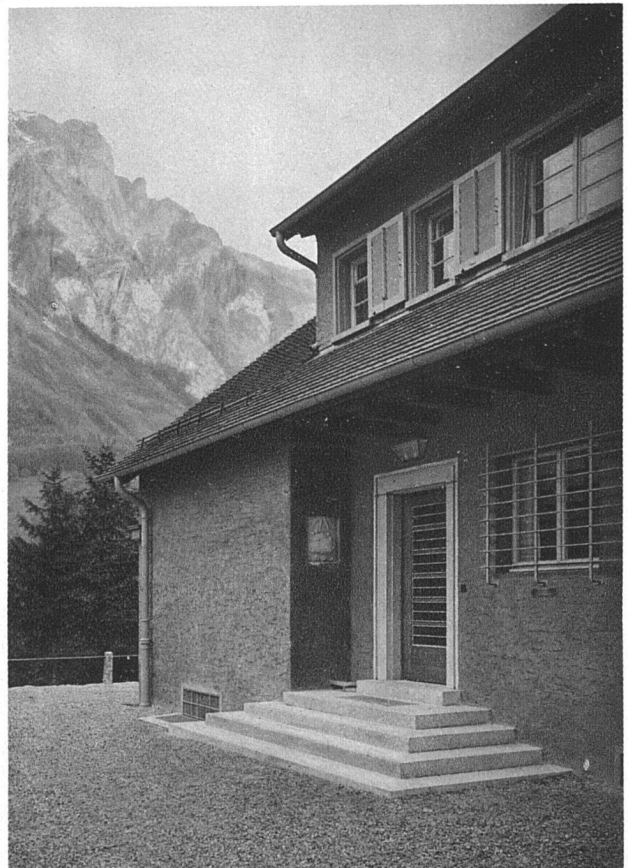
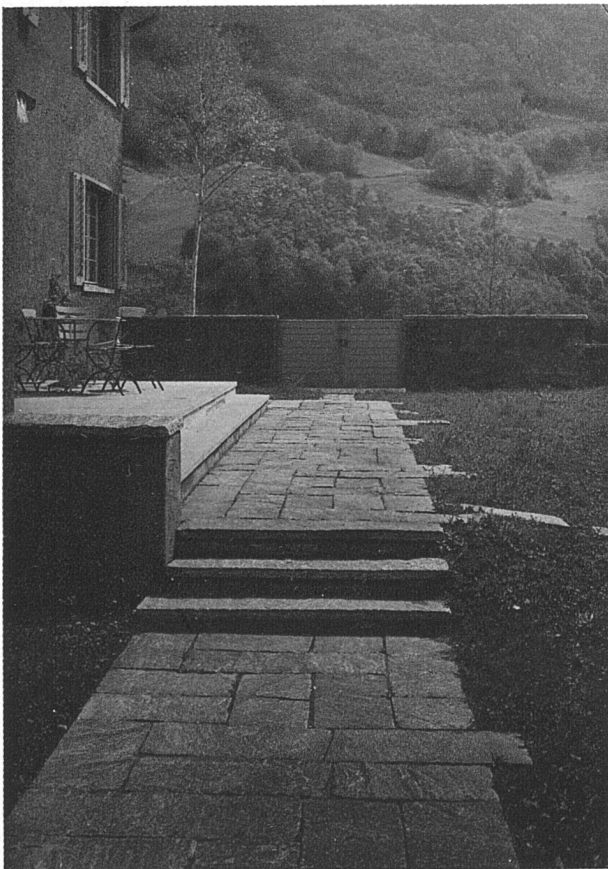
Die einzelnen Zimmer haben durchwegs eine ruhigfrohe Farbe erhalten, die mit Hilfe der grossen Fensteröffnungen die räumliche Wirkung erhöht. Das Esszimmer ist mit rohen, glattgefugten Oregonplatten getäfelt, drei Räume sind tapeziert, alle andern mit Frenofarben gestrichen.

Bei der Durchwanderung des Hauses gewinnt man den Eindruck einer engen Zusammenarbeit zwischen Bauherrschaft und Architekt. Dass dieses Zusammenwirken ein fruchtbares war, beweist die Ausnützung auch des kleinsten Platzes zur Vereinfachung der Haushalt-Führung. Die gründliche und gewissenhafte Arbeit des alles abwägenden Architekten hat aus dem Ganzen eine harmonische Einheit gemacht.

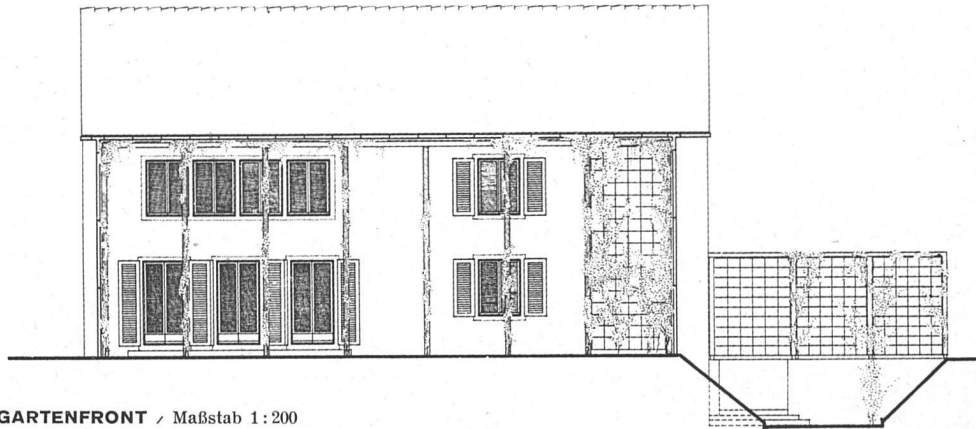
E. K.



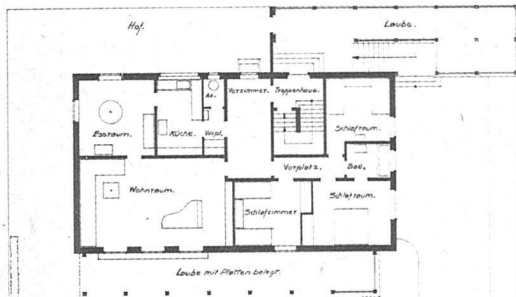
HAUPTANSICHT / links unten: **TERRASSE VOR DEM HAUS** / rechts unten: **HAUPTINGANG**



HAUS PROF. J. K. IN WÜFLINGEN-WINTERTHUR
FRANZ SCHEIBLER, ARCHITEKT B. S. A., WINTERTHUR



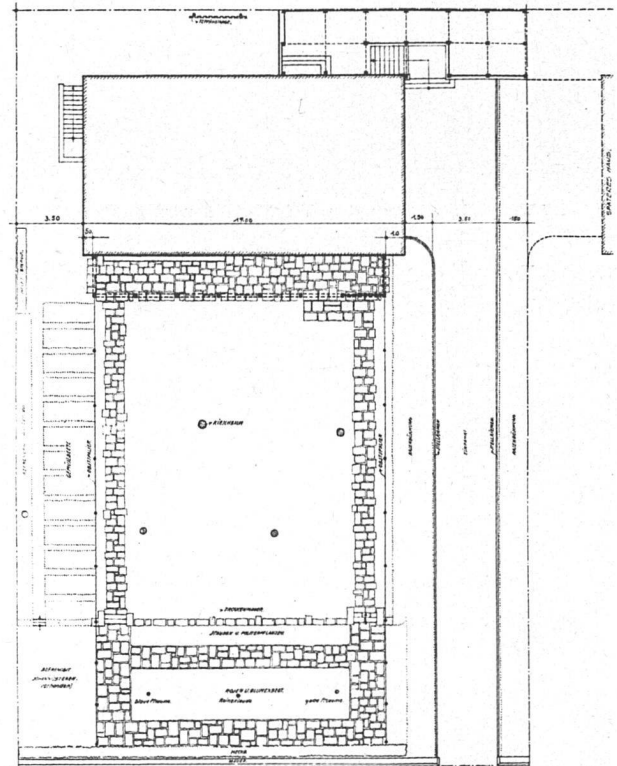
AUFRISS DER GARTENFRONT / Maßstab 1:200



oben:
GRUNDRISS DER BEIDEN GLEICH EINGETEILTEN
HAUPTGESCHOSSE / Maßstab 1:400

rechts: **GARTENPLAN** / im gleichen Maßstab

unten: **WOHNZIMMER IM ERSTEN STOCK**





Phot. H. Linck, Winterthur

Das Haus Prof. J. K. in Wülflingen - Winterthur wurde im August 1927 begonnen und im April 1928 bezogen. Verlangt wurden vom Bauherrn zwei gleichwertige 5-Zimmerwohnungen mit Bad und Küche und je einer Mädchenkammer im Dache. Jede Wohnung erhielt eine Boilieranlage von 300 l Inhalt sowie eine von der andern Wohnung unabhängige Zentralheizung. Ausgeführt wurde das Kellergeschoss in Stampfbeton, die Umfassungswände in 30 cm starken Langlochsteinen. Sämtliche Decken sind armierte Pfeifferdecken und haben einen Belag von 5 mm Korklinoleum uni. Alle Innenräume sind mit Freno gestrichen. Aussen hat das Haus einen Kalkputz, dessen Naturfarbe belassen wurde. Die Fenstereinfassungen und die Laubenpfeiler sind aus Kunststein. Das Dach besteht aus einem Schindelunterzug und einem Doppelfalzziegeldach. Sämtliche Blecharbeiten sind in Kupfer. Das ganze Haus kostete inkl. Gartenanlage, Architekten-Honorar und Bauland rund Fr. 105,000.

Bei der Gruppierung der Räume liess der Bauherr seinem Architekten wesentliche Freiheiten. Verlangt wurde lediglich, dass der grosse Wohnraum gut mit dem Garten verbunden werde. Im übrigen war beim Entwurf die Situation und die äussere Form des bereits auf dem Nachbargrundstück erstellten Arzthauses der Ausgangspunkt. Auch war die Stellung des Hauses durch die Lage und durch den alten Baumbestand bedingt.



MAISONNETTE L., CHEMIN DES OUCHES, GENÈVE
A. HOECHEL, ARCHITECTE F.A.S., GENÈVE



Programme: Distribution intérieure semblable à celle d'une maisonnette de série, déjà habitée par le client, et construite par le même architecte pour la Société coopérative d'habitation en 1921. En résumé: Confort, simplicité, bon marché!

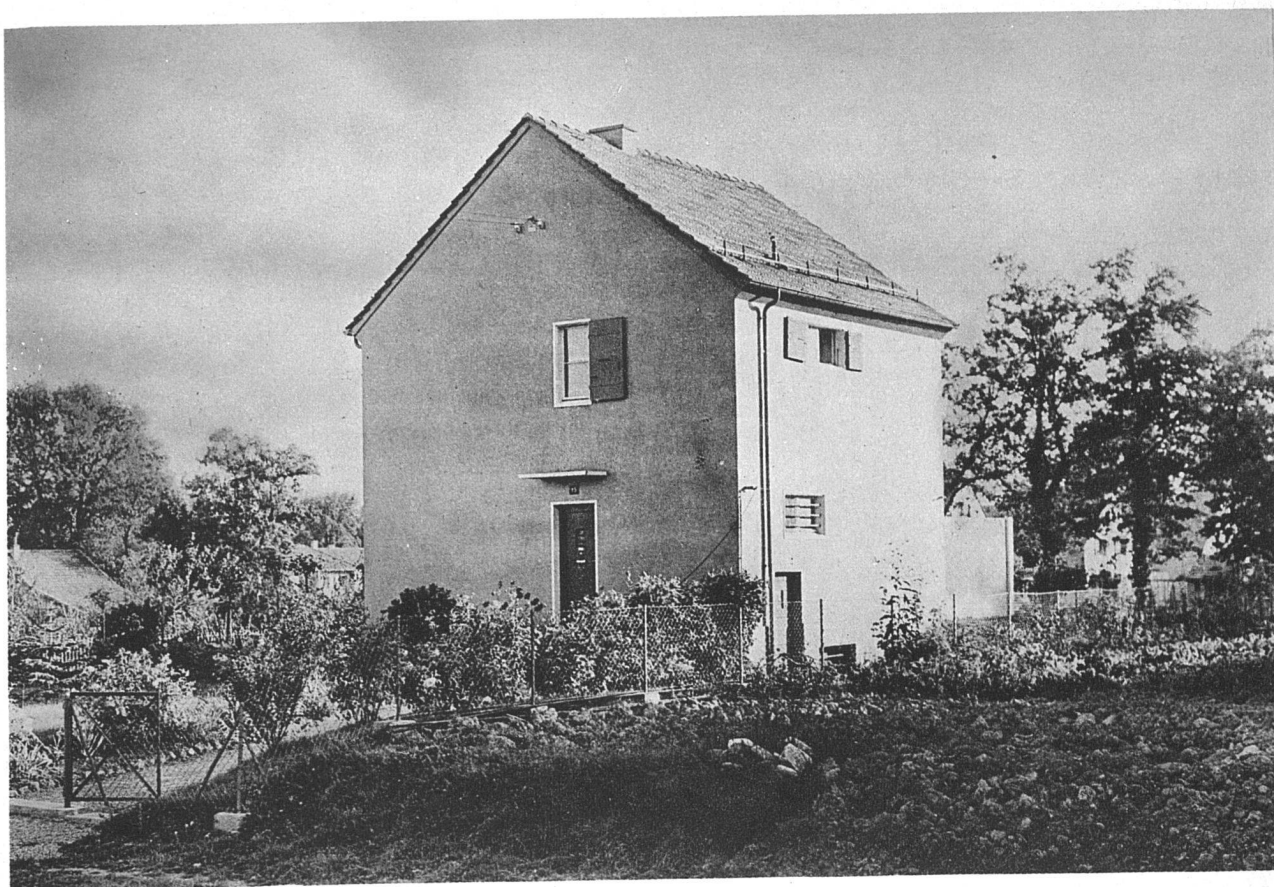
Date de construction: Hiver 1926—27.

Description du gros œuvre: Fondations armées. Drainage. Murs du sous-sol en béton coffré de 30 cm. — Façades en briques de terre cuite de 25 cm. avec vide de 5 cm. Dalles en béton armé sur sous-sol. Poutraisons en bois sur rez-de-chaussée et 1er étage. Encadrements de fenêtre et portes en une seule pièce. Couverture en tuile à double emboîtement, sans lambrissage. Façade peinte: 1 couche d'albinité et 2 couches de céruse à l'huile. Emploi exclusif du ciment Portland.

Aménagement intérieur: Parquet chêne au rez-de-chaussée. Plancher sapin au 1er étage. Carrelage à la cuisine, au vestibule et à la chambre de bains. Escalier chêne et sapin. Menuiserie extérieure en pin gras. Portes intérieures avec un seul panneau en bois compensé de 12 mm. Porte à coulisse entre Salon et Salle à manger. Chambre de bains avec WC, baignoire et lavabo. Bouilleur électrique de 30 litres à la cuisine et 75 litres à la chambre de bains. Chauffage central à air chaud par poêle en catelles, alimenté de la cuisine. Lumière électrique. Gaz à la cuisine.

Coût: Bien que ce ne soit pas une construction de série, le client a bénéficié en partie de prix de série appliqués à une quinzaine de maisonnettes construites à proximité dans la même période.

Le coût total se monte (sans honoraires) à Fr. 18,890.— soit: le m² 315.—; le m³ réel 33,14; le m³ normes SIA 39,35.



Phot. A. Boissonnas, Genève

Wenn möglich noch schärfer als beim Bau des Wohnhauses spricht sich beim Bau für öffentliche Zwecke die Verschiedenheit der Anschauungen der verschiedenen Generationen aus. So seien denn zwei Arbeiten einander gegenübergestellt, die, gleichzeitig entstanden, eine besonders auffallende Gegensätzlichkeit aufweisen.

Die Arbeit von Gautschi und Zumthor, ein Altersheim für Zürich-Wipkingen, geht darauf aus, der Bauaufgabe den knappsten Umriss zu finden, die grösste Gedrängtheit. Die Räume liegen alle nahe beisammen, eng miteinander verbunden, sich gegenseitig wärmend, sich gegenseitig schützend gegen Wind und Gegenzug. Ein Minimum von Fronten, ein Maximum von umschlossenem Raum. Auch die Fenster knapp, eben noch ausreichend für Licht und Luft; die Wahl der günstigsten Orientierung ausnützend.

Auch hier der Wunsch, die Abkühlungsflächen auf ein Mindestmass zu beschränken.

Die Verfasser rechnen mit Backsteinmauerwerk, mit normalen Gebälken, mit dem Ziegeldach, und vor allem rechnen sie mit dem Fenster, das, vom italienischen Palastfenster abgeleitet, ein hochgestelltes Rechteck, hell, in der dunklen Fensterfront darstellt.

Der heute in Ausführung begriffene Entwurf von Hannes

Meyer für eine Gewerkschaftsfunktionärschule ist das gerade Gegenteil von alldem: die einzelnen Raumgruppen sind in besondere Bauten zusammengefasst, gegeneinander isoliert; in Grundriss wie in Aufriss ist das Programm deutlich und langsam herbuchstabiert, aufgelöst in seine einzelnen Silben, mit besonders gedehnten Trennungen. Jeder Bauteil bekommt seine Selbständigkeit und kann sich so, ohne grosse Rücksichtnahme auf seine Nachbarschaft, frei und vollkommen entwickeln. Die dadurch erreichte Auflösung des ganzen Baus mit dem Maximum an Umrisslinie bedeutet eine bewusst luxuriöse Auffassung: Der grösste Umriss bedeutet den grössten Wärmeverlust, dem man durch besondere Isolierung begegnen muss, er bedeutet ein Maximum von Unterhaltskosten, das durch besonders dauerhafte Ausführung herabgesetzt werden muss. Aber er bedeutet mitsamt den grossen Lichtöffnungen so gut wie die Hausteinfassaden, Portalbauten und Treppenhausentwicklungen anderer Generationen ein Zeitideal.

Das »Herrenhaus bei Luzern« wurzelt durchaus in der Auffassung, die in den Neunzigerjahren beim Architekturstudium Geltung hatte und vornehmlich in München gepflegt wurde. Durch glänzende Lehrer, durch Studienreisen, durch Publikationen, in gewissem Sinn

auch durch Schulze-Naumburg und durch die Heimatschutzbewegung ist diese Kunstrichtung immer wieder belebt worden.

Im »Haus Kaegi in Herrliberg« spielt dieselbe Auffassung ins Ländliche, Aufgelöste hinüber. Das Formale tritt zurück; es genügen wenige Andeutungen — Treillage, Balkontüre, Dachbildung — um jene erwünschten Assoziationen wachzurufen. Der Bau ist durchaus kein Einzelfall, er ist der Repräsentant eines Typus. Keine Frage, dass eine Bauweise, die mit Anklängen und halb unbewussten Erinnerungen rechnet, nur möglich ist, wo verfeinerter Geschmack und vollendeter Takt die Hand führen.

Das »Haus Reinhart in Winterthur«, eine Arbeit desselben Architekten ist desselben Geistes Kind: nur dass hier Anklänge, Erinnerungen gewahrt sind, die uns in die Sphäre der anspruchslosen Privatbauten des ausgehenden Mittelalters versetzen. Eine Ausdrucksform, die in England seit Jahrzehnten die Führung hat.

Verhältnismässig nahebei scheint das »Haus am Sonnenhügel, Glarus« zu stehen. Es kennt die Poesie der Um-

mauerung, der schön gesetzten Tür, es rechnet mit Sprossenwerk und Fensterläden. Aber es fasst das lose Nebeneinander der Oeffnungen nüchtern und praktisch unter ein ungebrochenes Dach zusammen, und in den grossen Fenstern und der ungesorgten Ausbildung der Terrasse im ersten Stock kündigt sich eine neue Auffassung an.

Das »Haus Prof. K. in Wülflingen« kennt kein Fenster-Sprossenwerk mehr. Das Dach ist von einer nicht mehr zu überbietenden Härte und Sachlichkeit. Aber in der vorgesetzten zweigeschossigen Pergola, in der Anlage der Gartenwege und in der Art, wie die Fenster und Türen gruppiert sind, zeigt sich wieder ein besonderes Gefühl für das Spiel von Hell und Dunkel, für das Spiel der Linien.

Das kleine freistehende Wohnhaus »Les Ouches« bei Genf ist nicht nur um des bescheidenen Themas willen so knapp und klar: dieselbe Knappheit und Klarheit würde auch grösseren Bauten derselben Hand eigen sein, denn auch hier handelt es sich um ein Formideal, das in wohlüberlegter Weise den praktischen Bedürfnissen zu dienen weiss.

ENTWURF STÄDTISCHES ALTERSHEIM ZÜRICH-WIPKINGEN

ARCHITEKTEN GOTTLIEB GAUTSCHI, DIPL. ARCH., REINACH (AARGAU) UND ERNST ZUMTHOR, OBERWIL (BASELSTADT)

Das Projekt Gautschi-Zumthor für ein Altersheim bei Zürich bildet ein Unikum auf dem Gebiet des Wettbewerbswesens: Nach den bestehenden baupolizeilichen Vorschriften waren auf dem zur Verfügung stehenden Terrain nur zwei Vollgeschosse zulässig, dazu ein Untergeschoss und ein Obergeschoss, die je zur Hälfte ausgebaut werden konnten. Diese Vorschrift, auf ein grosses öffentliches Gebäude angewandt, musste zu Halbheiten und Unentschlossenheiten führen. Der Entwurf Gautschi-Zumthor setzte sich über die Bestimmungen hinweg und gab — unter Verzicht von Dachgeschossräumen — ein vollständig ausgebautes Untergeschoss, mithin eine volle Dreigeschossigkeit. Es ist klar, dass eine derartige Anordnung zumal all den Entwürfen, die auf einen knappen geschlossenen Bau ausgingen und sich mit zwei halbausgebauten Geschossen herum-schlugen, weit überlegen war. Die Programmüberschreitung war aber so stark, dass sie zum Ausschluss des Entwurfes

führte. Im Interesse der Bauherrin, der Stadt, schlug das Preisgericht die Arbeit zum Ankauf vor, mehr noch, empfahl der Behörde, den Entwurf zur Ausführung zu bringen. Das war ein bisher unerhörtes Vorgehen, und ist auch ernsthaft angefochten worden: jeder Entscheid eines Preisgerichtes, der im Programm selbst nachträglich einen Fehler erkennt, muss zu Unstimmigkeiten führen. Um das Mass des Ungewöhnlichen voll zu machen, stellte es sich heraus, dass die Projektverfasser, als Basler und Aargauer, gar nicht zur Teilnahme am Wettbewerb berechtigt waren, und dass somit weder von einem Ankauf noch gar von einer weiteren Bearbeitung die Rede sein konnte. — Das Projekt war besonders wertvoll durch die praktische Gruppierung von Eingang, Aufenthalts- und Küchenräumen auf *einem* Geschoss, eben ein Resultat der klar durchgeführten Dreigeschossigkeit.